

Sammelband • 5 Romane

BASTEI

Treueband

Heimat-Roman



Heimatroman

Sammelband 1

BASTEI ENTERTAINMENT

Impressum

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige eBook-Ausgaben der beim Bastei Verlag erschienenen
Romanheftausgaben

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgaben:

Copyright © 2015/2016 by Bastei Lübbe AG, Köln

Programmleiterin Romanhefte: Ute Müller

Verantwortlich für den Inhalt

Für diese Ausgabe:

Copyright © 2019 by Bastei Lübbe AG, Köln

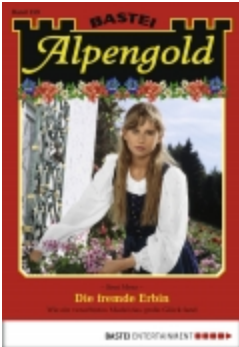
Covermotiv von © Anne von Sarosdy / Bastei Lübbe

ISBN 978-3-7325-8158-0

*Sissi Merz, Marianne Burger, Andreas
Kufsteiner, Verena Kufsteiner*

*Heimat-Roman Treueband 1 -
Sammelband*

Inhalt



Sissi Merz

Alpengold - Folge 159

Wie ein verachtetes Madel das große Glück fand

Ungläubig lauscht die hübsche Eder-Sabine den Worten des Hochwürden, denn sie kann nicht fassen, was der verstorbene Josef Gruber in seinem Letzten Willen verfügt hat: Sie soll die Alleinerbin des prächtigen Gruber-Hofes sein? Die Erbin eines Mannes, dem sie nie begegnet ist?

Doch als das Madel aus der Stadt beherzt das Erbe antritt und auf den traditionsreichen Hof in den Bergen zieht, schlagen ihr dort Misstrauen und Feindschaft entgegen. Bald machen unselige Gerüchte im Dorf die Runde, dass Sabine die in Sünde gezeugte Tochter des verstorbenen Gruber-Josef ist und es selbst mit der Moral nicht so genau nimmt!

Nur der Großknecht Markus hält unverbrüchlich zu seiner schönen Bäuerin - und der reiche Nachbarssohn Florian. Doch bloß einer der Burschen meint es ehrlich mit Sabine. Dem anderen geht es einzig um ihr Erbe. Er spielt nur mit Sabines arglosem Herzen ...

Jetzt lesen



Marianne Burger

Bergkristall - Folge 240

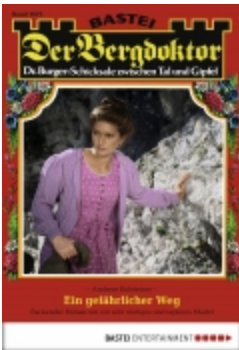
"Ich weiß, dass es mit mir zu Ende geht." Die Kranke winkt den jungen Burschen mit einer schwachen Bewegung zu sich heran. "Und daher wird es Zeit, dass ich dir etwas gestehe: Du sollst wissen, wer dein Vater ist." Sie zögert einen Augenblick, dann sagt sie leise: "Es ist der Saumweber-Bauer in Wildmoos. Ich möchte, dass du nach meinem Tod zu ihm gehst und sagst, wer du bist: sein Kind."

Achim, der die ganze Zeit geschwiegen hat, schluckt. "Und du meinst, dass er mir das so einfach glaubt?"

Burgl Wallner nickt mühsam. "Ich kann es beweisen und habe alles in einem Brief aufgeschrieben." Sie streichelt die Hand ihres einzigen Sohnes. "Du hast übrigens zwei Halbschwestern: Regina und Ann-Marie."

Achim antwortet nicht, er ist zu überwältigt von dem, was er eben erfahren hat. In diesem Moment ahnt der junge Mann noch nicht, dass ihm das Leben auf dem Saumweber-Hof die große Liebe, aber auch unendliches Leid bringen wird ...

Jetzt lesen



Andreas Kufsteiner

Der Bergdoktor - Folge 1675

Über ein Jahr ist es nun schon her, seit Anke ihre geliebte Großmutter zuletzt in St. Christoph besucht hat. Doch als sie von Dr. Burger die Nachricht erhält, dass die alte Dame einen Herzinfarkt erlitten hat und auf der Intensivstation liegt, lässt Anke alles stehen und liegen und fährt ins Zillertal. Sie will ihrer Großmutter beistehen und deren Hof versorgen!

Allerdings scheint das schon jemand anderes zu tun - ein Mann, der ebenso attraktiv wie unheimlich ist ...

Jetzt lesen



Der Bergdoktor - Folge 1676

Schon seit einer Weile läuft es in der Beziehung von Patrick und Carola nicht mehr gut. Dabei behaupten sie beide, sich von Herzen lieb zu haben! Warum nur hat Carola dann so oft Tränen in den Augen? Irgendetwas bedrückt sie. Doch sie spricht nicht über ihren Kummer - mit niemandem!

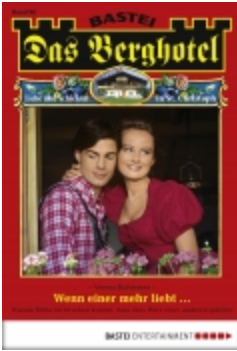
Unterdessen nehmen der Bergdoktor und seine Familie ein kleines, schwer krankes Waisenmädchen bei sich auf. Obwohl Katalin erst sieben ist, hat sie bereits Schreckliches erlebt ...

Jetzt lesen

Verena Kufsteiner

Das Berghotel - Folge 096

Ein Geheimnis umgibt den neuen Besitzer des Mühlbach-Hofes.



Jan Wiesing lebt allein, bleibt meistens für sich und geht seinen Nachbarn aus dem Weg. Mit seiner herben, abweisenden Art gibt er den Dorfbewohnern Rätsel auf. Manche spekulieren, dass er etwas zu verbergen hat. Versteckt er sich in St. Christoph vielleicht vor der Polizei? Und warum besitzt er so viele Bücher über Mord und Giftpflanzen, wie der Postbote zufällig entdeckt? Hat er etwas auf dem Kerbholz?

Britta Körberl ahnt nichts von den Gerüchten. Die junge Urlauberin möchte sich im Berghotel von einer gerade erst überstandenen Krankheit erholen. Als sie auf einem Spaziergang einen Schwächeanfall erleidet, ist Jan zufällig zur Stelle und hilft ihr. Britta verliebt sich in den ernsten, hilfsbereiten Mann. Sie ahnt noch nicht, dass sein Herz längst einer anderen Frau gehört - und immer gehören wird ...

Jetzt lesen

Inhalt

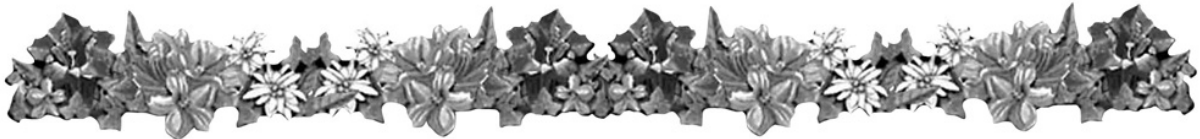
Cover

Impressum

[Die fremde Erbin](#)

[Vorschau](#)

Alpengold



Die fremde Erbin

Wie ein verachtetes Madel das große Glück fand

Von Sissi Merz

Ungläubig lauscht die hübsche Eder-Sabine den Worten des Hochwürden, denn sie kann nicht fassen, was der verstorbene Josef Gruber in seinem Letzten Willen verfügt hat: Sie soll die Alleinerbin des prächtigen Gruber-Hofes sein? Die Erbin eines Mannes, dem sie nie begegnet ist?

Doch als das Madel aus der Stadt beherzt das Erbe antritt und auf den traditionsreichen Hof in den Bergen zieht, schlagen ihr dort Misstrauen und Feindschaft entgegen. Bald machen unselige Gerüchte im Dorf die Runde, dass Sabine die in Sünde gezeugte Tochter des verstorbenen Gruber-Josef ist und es selbst mit der Moral nicht so genau nimmt! Nur der Großknecht Markus hält unverbrüchlich zu seiner schönen Bäuerin - und der reiche Nachbarssohn Florian. Doch bloß einer der Burschen meint es ehrlich mit Sabine. Dem anderen

**geht es einzig um ihr Erbe. Er spielt nur mit Sabines
arglosem Herzen ...**

Eine milde Brise, die schon ein klein wenig an den kommenden Frühling erinnerte, wehte an diesem sonst eher trüben Spätwintermorgen durch Markt Berchtesgaden.

Sabine Eder schloss kurz die Augen, atmete die Luft tief ein und lächelte dabei. Das bildhübsche Madel, das vor Kurzem seinen einundzwanzigsten Geburtstag gefeiert hatte, liebte die Natur und den Wechsel der Jahreszeiten. Wann immer sich die Gelegenheit bot, war Sabine auf dem Land unterwegs, zum Wandern oder Kraxeln.

Sie war gelernte Kindergärtnerin und arbeitete seit einiger Zeit in der kirchlichen Kindertagesstätte »Maria-Hilf«. Sabine ging ganz auf in ihrem Beruf und war mit Feuereifer bei der Sache.

Die Kinder dankten es ihr mit großer Liebe und Anhänglichkeit. Bereitwillig machte Sabine so manche unbezahlte Überstunde. Damit hatte sie sich aber nicht nur Freunde gemacht. Manch eine Kollegin tuschelte bereits hinter vorgehaltener Hand, sie wolle sich bei der Chefin wichtig tun oder unentbehrlich machen. Aber so etwas konnte nur jemandem einfallen, der Sabine nicht wirklich kannte.

Ihre Motive waren ganz andere. Das bescheidene Dirndl, dem Egoismus oder Ehrgeiz völlig fremd waren, wusste, wie wichtig es war, in der Kindheit wohlbehütet zu sein. Sie gab all die Liebe ihres reinen Herzens an die Kleinen weiter, hatte für alles Verständnis und nahm in den Arm, um zu trösten, wenn Tränen flossen. Sie selbst hatte eine solche Behandlung als Kind nämlich nie kennengelernt.

Als Sabine fünf Jahre alt gewesen war, hatte sie ihre Mutter verloren. Der Vater war schon vorher gestorben.

Nur ganz dunkel und verschwommen erinnerte sie sich an ihre Mama. An manch liebes Wort, an eine zärtliche Berührung oder ein leises Wiegenleid. Aber diese Bilder

waren verwischt wie auf einem alten Foto, das man kaum noch erkennen konnte.

Die Jahre danach - ihre eigentliche Kindheit - hatte Sabine in einem Heim verbringen müssen. Sie war nicht schlecht behandelt worden. Doch Liebe und Zuwendung hatte sie auch nicht erfahren dürfen. Die Nonnen, die damals für die Kindererziehung in dem kirchlichen Heim zuständig gewesen waren, hatten keine persönliche Beziehung zu ihren Schützlingen aufgebaut. Es war eher das Verhältnis von Lehrern zu Schülern gewesen. Von distanzierten Lehrern.

Sabine konnte sich an niemanden erinnern, der sich besonders um sie gekümmert oder sie gefördert hätte. Sie war auf sich allein gestellt gewesen, hatte sich gegen andere Kinder durchsetzen müssen, sich ihren Platz sozusagen erkämpft. Dabei war immer die Ahnung in ihr gewesen, dass es so nicht richtig war. Dass man doch miteinander und nicht gegeneinander leben sollte. Aber sie hatte sich den Gesetzen des Heimlebens beugen müssen, um es zu überstehen.

Diese harten Jahre hatten das Madel geprägt. Sabine war zu einem zurückhaltenden Menschen geworden, der sich anderen nur schwer öffnete. Sie hatte im Heim gelernt, sich einzig auf sich selbst zu verlassen und allen anderen gegenüber misstrauisch zu bleiben. Das waren die Regeln des Überlebens gewesen, die sie noch lange verfolgt hatten.

Nach und nach hatte sich das ein wenig gewandelt. Ihre Ausbildung hatte ihr großen Spaß gemacht, und sie hatte erste Freunde gefunden, mit denen sie gerne ihre Freizeit verbrachte. Mittlerweile hatte Sabine einen festen Freundeskreis und auch eine beste Freundin, ihre jetzige Kollegin Margit.

Ein kleiner Rest Distanz war aber in ihrem Herzen geblieben, auch wenn dieser nach und nach an Bedeutung verlor. Und seit sie in ihrem Beruf ganz aufging, gewann

sie mehr und mehr Abstand zu ihrer Kindheit und allem, was sie damals geformt hatte.

Als Sabine an diesem Morgen die Kita betrat, kam ihr Margit entgegen und verdrehte dabei die Augen. Die kleine Rothaarige mit den lustigen Grübchen schien immer in Bewegung zu sein. Margit war lebhaft und extrovertiert, das genaue Gegenteil von Sabine. Vielleicht verstanden die beiden sich deshalb so gut.

»Grüß dich, Bine, ich bin tot«, seufzte Margit. »Muss dringend eine rauchen. Die kleinen Monster machen mich fertig.«

Sabine lachte. »Du tobst mit den Kindern herum, als wärst du eines von ihnen. Und dann wird es dir zu viel, das kennt man.«

»Ja, da magst du recht haben. Bis gleich.«

»Gehen wir heute zusammen zum Mittagessen? Ich würde gerne was mit dir besprechen«, fragte Sabine noch. Sie machte dabei ein ernstes Gesicht, was Margit gleich auffiel.

»Hast du was auf dem Herzen? Stimmt was net?«, wollte sie wissen.

»Ich hab schon was auf dem Herzen, aber es ist nix Schlimmes. Glaube ich zumindest. Ich muss halt mit jemandem reden.«

Margit grinste. »Wozu hat man Freunde? Halb eins?«

»Einverstanden. Bis dann!«

Pünktlich trafen die Freundinnen, die verschiedene Gruppen betreuten, in der Eingangshalle wieder zusammen. Wie immer, wenn sie zusammen zu Mittag aßen, überquerten sie nur die Straße und kehrten bei einem Italiener ein, der gute und preiswerte Küche zu bieten hatte. Sabine entschied sich für eine Pizza, während Margit ihrer Leidenschaft für Pasta frönte.

Kauend wollte sie wissen: »Und was hast du jetzt auf dem Herzen? Es wird doch kein Mann in dein Leben geschneit sein?«

Sabine lächelte schmal. »Wer sollte sich schon für mich interessieren? Ich bin doch nix Besonderes.«

»Du bist hübsch, das weißt schon selbst.« Margit spülte eine Ladung Nudeln mit Sprudel herunter und seufzte zufrieden. »Dieser Alfonso und seine Nudelgerichte! Ich sag es, wie es ist: Daran könnte ich mich glatt totfressen.«

»Margit ...« Sabine schüttelte leicht tadelnd den Kopf. »Jetzt sei einmal ernst. Da, den hab ich heut Morgen bekommen. Und ich weiß net, was ich davon halten oder damit anfangen soll. Lies halt! Vielleicht kannst du mir ja einen Tipp geben.«

Die Freundin legte ihr Besteck beiseite und nahm den Brief in Empfang, den das Madel ihr reichte.

»Schaut amtlich aus. Soll ich wirklich ...«

»Freilich. Wie könntest du mir denn sonst einen Rat geben?«

»Auch wieder wahr.« Margit lächelte schmal. »Der Brief kommt aus Schlenz und ist von einem gewissen Johannes Kleinmann. Dem Kirchensiegel entnehme ich, dass es sich wohl kaum um einen Verehrer handelt.« Sie räusperte sich, als sie den strengen Blick bemerkte, mit dem die Freundin sie maß. »Sorry, soll nimmer vorkommen. Also, dann schauen wir mal, was der Herr Kleinmann so zu sagen hat.« Sie vertiefte sich in das Schreiben und ließ es nach einer Weile mit ratloser Miene sinken.

»Eine Testamentseröffnung? Ich dachte, du hättest keine lebenden Verwandten mehr.«

»Hab ich auch net«, bestätigte die Freundin. »Und von einem Josef Gruber hab ich im Leben noch nichts gehört. Das Ganze erscheint mir recht seltsam. Was meinst du, Margit, ob sich da einer einen schlechten Scherz mit mir erlaubt hat?«

»Na ja, das lässt sich doch herausfinden. Du solltest diese Telefonnummer anrufen und nachfragen.«

»Daran habe ich auch schon gedacht und gleich angerufen, noch bevor ich zur Arbeit gegangen bin.«

»Und? Hast du was erfahren können?«

»Schlenz liegt im Werdenfelser Land. Und Herr Kleinmann ist dort der Dorfpfarrer. Das mit der Testamentseröffnung hat ihm zufolge seine Richtigkeit. Er ist von dem Verstorbenen nämlich beauftragt worden, mich dazu einzuladen. Allerdings war das alles, was er mir am Telefon hat sagen können. Und ich muss ehrlich zugeben, dass ich danach so schlau war wie vorher. Deshalb wollte ich ja gerne mal deine Meinung dazu hören.«

Margit nickte. Sie ließ sich Zeit mit einer Antwort, dachte angestrengt nach. Schließlich meinte sie: »Du kannst wohl nur herausfinden, wer dieser Josef Gruber war und was du mit ihm zu schaffen hast, wenn du nach Schlenz fährst.«

»Schon, das klingt logisch. Aber wenn es irgendein Betrug ist? Man hört doch so oft von solchen Maschen, bei denen man ausgenommen oder bestohlen wird.«

»Der Dorfpfarrer wird dich höchstens um eine Münze für den Klingelbeutel bitten«, scherzte Margit. »Aber im Ernst; ich denk mir, das klingt alles ziemlich seriös. Vielleicht hast du ja doch noch Verwandte, von denen du nix weißt. Und so ein unerwarteter Erbsegen ist schließlich nicht zu verachten.«

Sabine lachte freudlos auf. »So was passiert doch nur in Filmen oder Romanen. Meinst du wirklich, dass ein ganz normales Madel wie ich plötzlich durch einen unbekannten Onkel zur reichen Erbin werden kann? So ein Schmarren!«

»Sei halt net so pessimistisch! Vergiss mal, was früher gewesen ist! Schau, Bine, wenn du jetzt ein Problem hast, dann sind da Menschen wie ich, die du fragen kannst. Wir haben vielleicht net immer die perfekte Antwort auf Lager. Aber wir sind da, wenn du uns brauchst, das weißt du schon, oder?«

»Freilich weiß ich das«, versicherte das Madel, doch Margit sah auch jenen verlorenen Ausdruck in Sabines Augen, der ihr im Herzen wehtat. Sie wusste, dass die

Freundin als Kind einfach zu viel hatte vermissen müssen. Die Einsamkeit im Heim hatte eine tiefe Wunde auf ihrer Seele hinterlassen, die sich womöglich niemals heilen ließ. Das war schlimm.

»Und was wirst du machen? Gibst du dem Kleinmann eine Chance?«

Das blonde Madel hob die Schultern. »Das sollte ich wohl. Du hast schon recht: Wenn ich net hinfahre, dann kann ich auch net erfahren, was dort auf mich wartet. Und wer weiß - vielleicht ist es ja wirklich was Schönes.«

Auf dem Gruber-Hof in Schlenz ging auch nach dem Tod des Bauern alles seinen gewohnten Gang.

Josef Gruber hatte lange gekränkelt, und es war abzusehen gewesen, dass er sich nicht mehr erholen würde. Deshalb hatte er Vorsorge getroffen und auch festgelegt, dass alles beim Alten bleiben sollte, bis die Erben eingesetzt und die neuen Besitzverhältnisse geregelt waren. Diese Aufgabe hatte der eigenwillige Bauer dem Dorfpfarrer anvertraut, einem Notar hatte er dies nicht überlassen wollen.

»Die stecken sich zu viel in die eigene Tasche«, hatte er öfter zu Hochwürden Kleinmann gesagt.

Als der Geistliche an diesem Tag auf dem Hof erschienen war, um einige Mitglieder des Gesindes zur Testamentseröffnung zu laden, hatte Resi Schmidt, die altgediente Hauserin, sich aber doch gewundert.

»Dass Hochwürden extra herkommt und uns einlädt, noch dazu ins Pfarrhaus, ja mei, das ist schon seltsam«, sagte sie nun am Abendbrottisch in die Runde. »So was macht doch sonst ein Notar. Ob der Bauer selig wohl alles an die Kirch gegeben hat? Zuzutrauen wär's ihm, hat doch allerweil nur gemacht, was ihm so in den Sturschädel gekommen ist.«

»Der Bauer wird es schon recht gemacht haben«, erwiderte Markus Fronleitner, der Großknecht. Er besaß ein ruhiges und ausgeglichenes Naturell und ließ nichts auf seinen Brotherrn kommen, mit dem er sich gut verstanden hatte.

Resi winkte ab. Zu gern wetzte sie ihr spitzes Mundwerk. Und Markus war in ihren Augen ein Stoffel, der mit Scheuklappen durch die Welt lief.

»Was du schon weißt! Dir wär's ja sogar recht, wenn er seinen Hof einer Kuh im Stall vermacht hätte«, stänkerte sie, woraufhin einige der Mägde kicherten.

»Die Kirch kriegt nix«, meldete sich da Elke Pauli zu Wort. Sie war als Magd auf dem Erbhof angestellt und ging der Hauserin in der Küche zur Hand. Da sie gut kochen konnte, vertrat sie Resi auch schon mal, wenn diese zum Doktor musste oder ein Ausflug mit dem Kirchenchor anstand.

»Woher willst du denn das wissen?«, forschte die Hauserin daraufhin. »Oder hat der Bauer selig vielleicht mit dir über sein Testament gesprochen?« Sie lachte abfällig. »Du willst dich doch nur wichtig tun, gib es halt zu!«

Elke, ein rassiges Madel mit kupferroten Locken und klaren grünen Augen machte eine vage Geste, die alles bedeuten konnte, und behauptete hochmütig: »Ich weiß, was ich weiß. Auch wenn das jemandem hier in der Stube net passt.«

»Mach halt den Mund auf und verrat uns, was du weißt. Oder dir zu wissen einbildest«, forderte der Großknecht.

»Das hat nix mit Einbilden zu tun. Ich weiß genau Bescheid. Aber ich werde nix verraten, weil ihr mir ja sowieso net glaubt. Wartet halt bis morgen!«

Damit erhob Elke sich und verließ rasch das Esszimmer. Ein allgemeines Gemurmel entstand, gespeist aus Mutmaßungen und Annahmen, in das hinein Markus die

Ruhe anmahnte, die zu Lebzeiten des Bauern bei allen Mahlzeiten oberstes Gebot gewesen war.

Nach und nach leerte sich dann die Tafel, das Gesinde hatte Feierabend, den ein jeder nach Lust und Laune in der eigenen Kammer oder im Wirtshaus verbringen konnte. Markus blieb noch am Esstisch sitzen, um sein Pfeiferl zu schmauchen, eine Angewohnheit, die er mit dem seligen Josef Gruber geteilt hatte.

Resi musterte ihn nachdenklich. »Was meinst du, ob die Elke wirklich was weiß? Sie hat ein vorlautes Mundwerk und einen schnellen Verstand. Vielleicht hat sie was aufgeschnappt. Zuzutrauen wär's ihr ...«

Der Bursch blies bläuliche Rauchwölkchen gegen die getäfelte Decke des Esszimmers und schaute diesen gedankenvoll hinterher.

»Ich mein, die Elke will sich allerweil wichtig tun. Außerdem ist es ganz einerlei, ob das Madel an einer Tür gelauscht hat oder sonst was. Morgen wird der Erbe benannt, dann herrscht wieder Ordnung hier auf dem Hof. Und wenn ich ehrlich sein soll, Resi, bin ich darüber recht froh. Ich mag es nämlich net leiden, dass ständig Vermutungen angestellt werden. Was geht es uns an, für wen der Bauer selig verfügt hat? Das ist einzig und allein seine Entscheidung gewesen.«

»Das sagst du. Glaubst du, er wird dich zum Bauern machen?«

»Gewiss net. Und ich spitz auch nicht drauf, falls du das meinst.« Er klopfte sein Pfeiferl aus und erhob sich. »Es wird sich ein Verwandter finden, der als Erbe eingesetzt ist.«

»Und wenn der nix mit der Landwirtschaft am Hut hat? Was dann? Es geht doch auch um unsere Existenz«, gab die Hauserin ein wenig unbehaglich zu bedenken.

»Dann kann der ja an den Amberdinger verkaufen.« Markus lächelte schmal. »Oder kannst du dir jemanden

denken, der mehr auf diesen Besitz spitzt als der ‚gute‘ Nachbar?«

Elke hatte den Gruber-Hof verlassen und war hinüber zum Nachbaranwesen gelaufen. Drüben wurde sie bereits erwartet. Der große Hof mit dem tief gezogenen Dach aus Schindeln, dem umlaufenden Holzbalkon und den Lüftlmalereien an der Fassade war ein imposanter Besitz. Zu dem beeindruckenden Haus mit Wirtschaftstrakt, Ställen und Gesindehaus kam noch eine ganze Menge Land hinzu: Wiesen, Weiden und Äcker, dazu Hochweiden, Almen und Wald.

Die Familie Amberdinger zählte zu den reichsten Bewohnern von Schlenz.

Seit vielen Generationen lebten und arbeiteten die Amberdingers hier, waren fleißig und geschäftstüchtig und mehrten ihren Besitz stetig. Auch Georg Amberdinger, der jetzige Bauer und Herr des Anwesens, bildete da keine Ausnahme. Zu Fleiß und Geschäftstüchtigkeit kam bei ihm noch eine große Portion Schlitzohrigkeit, die manch weniger wohlgesinnter Zeitgenosse als »Bazitum« bezeichnet hätte. Doch das war dem Großbauern egal.

Wenn es darum ging, ein gutes Geschäft zu machen, seinen Vorteil zu wahren und noch einen Profit herauszuschlagen, schreckte der etwas grobschlächtige Mann mit dem eisgrauen Schnauz so leicht vor nichts zurück. Da konnte seine bessere Hälfte Maria noch so sehr mahnen und Gewissen spielen; für den Amberdinger stand die Geschäftelhuberei an erster Stelle in seinem Leben. Denn er war ein rechter Egoist.

Georgs Sohn Florian war ganz nach dem Vater geraten. Auch wenn er seinen Vorteil weniger in der Geschäftswelt als beim schönen Geschlecht suchte. Florian war ein Schürzenjäger, und kein hübsches Madel in Schlenz und

Umgebung konnte vor ihm sicher sein. Er sah gut aus, hatte Charme und verstand sich darauf, eine Eroberung zu machen. Und wenn sich dabei auch noch ein geschäftlicher Vorteil ergab, warum nicht?

Florian tat seinem Vater gern einen Gefallen, schließlich drückte der auch öfter ein Auge zu, wenn der Sohn nach durchfeierter Nacht verkatert im Stall erschien oder mit einer neuen Flamme einfach übers Wochenende verschwand.

Maria hätte gern gesehen, dass ihr Sohn, der schon Mitte zwanzig war, sich endlich ein ordentliches Madel gesucht und geheiratet hätte. Doch davon wollte Florian nichts wissen. Und sein Vater meinte nur: »Er muss sich erst mal die Hörner abstoßen, das ist normal in dem Alter.«

Florian war es auch, der an diesem kalten Spätwinterabend auf Elke Pauli wartete. Die beiden waren schon länger ein Paar, Elke machte sich Hoffnungen auf etwas Festes.

Das gewitzte Madel wusste natürlich, dass es einiger Kniffe und Tricks bedurfte, um sein Ziel zu erreichen. Aber das war für Elke kein Problem. Sie schaffte es immer wieder, ihren Schatz mit Neuigkeiten zu überraschen und so bei der Stange zu halten.

Florian drückte ihr zur Begrüßung ein Busserl auf die Lippen und zog sie dann die Stiege hinauf zu seiner Kammer. Dieses Manöver musste fix vor sich gehen, damit keiner was merkte. Dem Jungbauern war klar, dass seine Eltern von diesem Gspusi alles andere als begeistert wären.

Aber Elke war ein Quell nie versiegender brauchbarer Informationen. Und deshalb hatte er sie auch nicht nach ein paar Wochen abserviert, wie er das mit allen anderen Madeln bisher getan hatte. Nachdem er die Tür zu seiner Kammer geschlossen hatte, tauschten sie ein langes, inniges Busserl, das ihnen beiden sehr gefiel. Dann aber schob Elke den Burschen von sich.

»Was hast du denn? Schlechte Laune?«, fragte der.

»Na ja«, machte die Magd nur.

Sie betrachtete ihr Gegenüber nachdenklich. Florian war wirklich fesch mit dem blonden Haar, den so sanft wirkenden rehbraunen Augen und dem gut geschnittenen Gesicht. Kein Madel konnte ihm auf Dauer widerstehen. Und eben das war das Problem. Wäre er nur ein bisschen hässlicher gewesen! Dann hätten ihre Chancen, eines Tages seine Bäuerin zu werden, womöglich besser gestanden ...

»Was ist los, Schatzerl? Nun verrat es mir doch!«, drängte er und zog sie wieder in seine Arme. Elke ließ es geschehen, denn sie schaffte es einfach nicht, kühl zu bleiben, wenn er ihr in die Augen schaute. »Bist du vielleicht sauer auf mich?«

»Schmarren. Ich hab dich doch lieb.«

»Na also. Und was gibt es drüben Neues? Hat sich schon was getan? Ist der neue Besitzer bereits in Sicht?«

»Manchmal frag ich mich, ob du nur deshalb mit mir beisammen bist«, entgegnete sie langsam. »Weil ich sozusagen dein Spion auf dem Gruber-Hof bin.«

»So was Dummes hab ich ja noch nie gehört!« Er lachte und stahl ihr ein Busserl. »Das hübscheste Madel in Schlenz hält mich für einen Stoffel, der keine Augen im Kopf hat.«

Elke sagte dazu nichts, lächelte aber ein wenig. Dann erzählte sie: »Hochwürden war heut bei uns. Morgen findet die Testamentseröffnung im Pfarrhaus statt. Dann wird das ewige Rätselraten um das Erbe ein Ende haben.«

»Morgen schon? Hat Hochwürden was verlauten lassen?«

»Ach wo, verschwiegen bis zuletzt.« Sie lächelte vielsagend. »Er weiß ja auch net, dass ich weiß ...«

Florian bedachte das Madel mit einem forschenden Blick. »Du bist also sicher, dass diese Sabine Eder aus Berchtesgaden die Alleinerbin ist? Da ist kein Irrtum möglich?«

»Freilich bin ich sicher. Ich hab ja gehört, wie der Bauer es zum Hochwürden gesagt hat. Es muss ihm sehr wichtig gewesen sein, weil er das immer wiederholt hat: ‚Dieses Madel soll die Erbin sein, es soll alles bekommen.‘«

Der Bursch rieb sich nachdenklich das Kinn. »Es scheint da keine verwandtschaftliche Beziehung zu geben. Wer mag dieses Madel nur sein, und wieso erbt sie alles?«

»Hat dein Vater das denn net herausfinden können? Ich dachte, so was ist für ihn kein Problem.«

Florian lächelte ein wenig. »Der Vater hat natürlich so seine Quellen. Diese Sabine ist eine Waise, im Heim groß geworden, hat keine lebenden Verwandten mehr und arbeitet als Kindergärtnerin in Berchtesgaden. An der ist nix ungewöhnlich oder besonders. Und es gibt überhaupt keine Verbindung zum alten Gruber. Das hat was Rätselhaftes.«

Elke lachte und schmiegte sich in die Arme ihres Liebsten.

»Wenn du mich fragst, ist das doch eine ganz einfach Geschichte: Dieses Madel muss die Tochter vom seligen Bauern sein. Eine andere Möglichkeit gibt es net.«

»Aber in ihrer Geburtsurkunde stehen als Eltern Marga und Paul Eder, da scheint alles seine Richtigkeit zu haben.«

»Geburtsurkunde?«, wiederholte die Magd mit glitzerndem Blick. »Wie ist denn dein Vater da herangekommen? Nun sag schon!«

Florian wollte erst nicht heraus mit der Sprache, dann verriet er aber: »Der Vater hat einen Privatdetektiv an der Hand, der erfährt alles, was er erfahren will. Doch das behältst du bitt schön für dich, verstanden?«

»Versprochen!« Elke strahlte. Man konnte schließlich nie wissen, wozu so ein Geheimnis gut sein konnte. »Aber was in der Geburtsurkunde steht, das muss doch net unbedingt stimmen«, gab sie dann zu bedenken. »Vielleicht hatte ihre Mutter ein heimliches Gspusi und hat das Kind ihrem Mann untergeschoben. Darüber hab ich erst vor

Kurzem einen Artikel gelesen. Das nennt man Kuckuckskinder!«

Florian lachte lauthals. »Der Gruber und ein heimliches Kind! Sein Leben lang war der kränklich. So was trau ich ihm nun wirklich net zu, tut mir leid.«

»Stille Wasser sind tief«, parierte Elke vielsagend. »Wer weiß, was der Bauer für Geheimnisse mit ins Grab genommen hat!«

»Willst du mich jetzt pflanzen? Das treib ich dir aus!« Er zog sie fest an sich und küsste sie so leidenschaftlich, dass ihr Hören und Sehen verging. Nun gab es kein Halten mehr, denn das verliebte Paar war sich selbst genug. Und als Elke eine ganze Weile später zum Gruber-Hof zurückschlich, hatte Florian auch noch etwas Neues erfahren, das er seinem Vater erzählen konnte.

»Morgen wird also das Testament verlesen.« Georg Amberdinger strich sich bedächtig über den eisgrauen Schnauz. »Dann sollten wir die Ohren weiterhin gespitzt halten. Sobald dieses Madel auftaucht, werden wir beweisen, was für gute Nachbarn wir sind, und ihr ein wenig unter die Arme greifen ...«

»Wirst du meine Unterstützung dabei benötigen?«, fragte Florian interessiert.

»Ich denk schon. Soweit ich informiert bin, ist das Madel ohne Anhang. Wir werden also freie Bahn haben. Und das bedeutet, einer macht die Arbeit, der andere hat das Vergnügen. Nun rat einmal, welcher Teil dir zufällt, Burschi!«

Der Jungbauer grinste breit. »Net schwer zu erraten, oder?«

Sabine Eder schaute sich aufmerksam um, als sie am nächsten Morgen in Schlenz aus dem Bus stieg. Sie hatte die Fahrt ins Werdenfelser Land richtig genossen.

Selten war sie bislang in ihrem Leben verreist, denn sie hatte immer sparsam mit ihrem Geld umgehen müssen. Die schönen Landschaften, die an Bahn und Bus vorbeigezogen waren, hatten sie fasziniert. Und als sie nun die frische, kalte Bergluft einatmete, die entfernten Gipfel von Zugspitze und Dreitorspitze am Horizont entdeckte und im Osten das klare Wasser des Eibsees schimmern sah, fühlte sie sich auf Anhieb wohl in dieser schönen Bergwelt und entspannte sich.

Das Madel hatte kaum geschlafen vor Aufregung. Nun wurde Sabine endlich ruhiger. Während sie durch den klaren Wintermorgen auf das Pfarrhaus neben der Kirche zuing, beschloss sie, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen. Auch wenn diese etwas merkwürdige Geschichte sich als Irrtum erweisen sollte; sie hatte zumindest eine schöne Reise gemacht, die sie sich sonst doch nicht gegönnt hätte.

Sabine zog ein wenig zögerlich am Klingelstrang. Sie schien bereits erwartet zu werden, denn die Haustür öffnete sich gleich, und es war Hochwürden persönlich, der sie freundlich begrüßte und in sein Studierzimmer bat.

Hier gab es deckenhohe Regale voller Bücher, einen überladenen Schreibtisch, der sehr nach Arbeit ausschaute, aber auch eine gemütliche Sitzecke, in der es nach frischem Kaffee duftete. Das Madel nahm gern eine Tasse, denn recht durchgefroren war Sabine schon bei der kalten Witterung.

Hochwürden Kleinmann war ein großer, etwas hagerer Mann in mittleren Jahren. Sein schmaler Mund wirkte streng, doch die grauen Augen hinter der runden Brille waren gütig und warm. Freundlich erkundigte er sich, ob Sabine eine gute Anreise gehabt habe, und plauderte dann ein wenig übers Wetter und den schon lange andauernden strengen Winter.

Als erfahrener Seelsorger spürte er freilich ihre innere Unruhe und konnte sich denken, dass ihr allerlei Fragen

auf der Seele brannten. Doch er wollte sich an die Vorgaben für die Testamentseröffnung halten, die er mit Josef Gruber abgemacht hatte. Sabine sollte erst später erfahren, warum sie von dem seligen Bauern so reich bedacht worden war.

So hatte Josef es sich gewünscht, und der Pfarrer wollte sich danach richten.

»Die Arbeit in einem kirchlichen Kindergarten ist gewiss eine schöne Aufgabe«, äußerte er nun und lächelte ihr freundlich zu. »Ich nehme an, Sie sind recht kinderlieb.«

»Ja, schon. Ich mag Kinder gern.« Sabine schaute ihn gespannt an. »Sagen Sie, Hochwürden, sind Sie denn immer noch sicher, dass ich die Richtige bin? Ich mein, dass es recht von Ihnen war, mich hierher zu bestellen? Gewiss haben wir uns noch nie im Leben gesehen. Und den Josef Gruber hab ich auch net gekannt. Ich werde einfach das Gefühl net los, dass es sich hier um einen Irrtum oder vielleicht eine Verwechslung handelt. Eine andere Erklärung fällt mir dazu nicht ein.«

Hochwürdens Lächeln wurde eine Spur milder.

»Sie haben den Josef selig schon gekannt, auch wenn Sie es nimmer wissen. Er ist Ihnen öfter begegnet, allerdings ist das schon lange her.«

Damit konnte das Madel nichts anfangen. Noch ehe Sabine dem Geistlichen weitere Fragen stellen konnte, meldete sich jedoch die Klingel, und dann tauchten die restlichen Geladenen auf, die an der Verlesung des Testaments Josef Grubers teilnehmen sollten. Hochwürden bat sie in die gute Stube, wo mehr Platz war als in seinem Studierzimmer, und kehrte dann zu Sabine zurück.

»Ich möchte Ihnen gerne die Leut vorstellen, die der selige Josef Gruber ebenfalls in seinem Testament bedacht hat. Und dann können wir mit der Verlesung beginnen, wenn es Ihnen recht ist.«

»Mir?« Sabine wunderte sich, denn der Pastor tat so, als wäre sie hier die Hauptperson. Dabei konnte sie sich noch

immer nicht vorstellen, dass ihr ein wildfremder Mensch etwas vererbt haben sollte. »Freilich ist es mir recht, aber ...«

Hochwürden hob kurz die Hand und lächelte gutmütig. »Kommen Sie nur, Frau Eder! Es wird sich in Kürze alles für Sie aufklären, das verspreche ich Ihnen.«

»Also gut, ich will Ihnen vertrauen, Herr Pfarrer. Nur eine Frage hätte ich noch: Wieso verlesen Sie das Testament?«

»Josef Gruber hat nicht allen Menschen vertraut. Und gegen Notare hatte er etwas. Deshalb hat er mich gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen.«

»Ich verstehe.« Sabine folgte dem Geistlichen nach nebenan, wo einige Personen sich angeregt unterhalten hatten. Als das Madel erschien, verstummten sie allerdings auf einen Schlag und musterten Sabine Eder neugierig.

Johannes Kleinmann sprach in die Runde: »Das ist Sabine Eder aus Berchtesgaden. Frau Eder, darf ich Sie mit der Resi Schmidt bekannt machen? Sie ist seit vielen Jahren die Hauserin auf dem Gruber-Hof.«

Sabine streckte Resi die Hand hin, die diese aber kaum berührte. Ihre hellen Augen musterten das Madel rasch und eingehend. Die Beurteilung, die daraus folgte, schien nicht sehr positiv auszufallen. Resis Miene verschloss sich, und sie drehte den Kopf weg, als wolle sie mit diesem Madel nichts zu tun haben. Ihr Verhalten berührte Sabine seltsam. Warum war die Frau von vornherein so ablehnend?

»Das ist der Hias Leitner, der Altknecht vom Gruber-Hof«, fuhr der Geistliche mit der Vorstellung fort.

Das alte, krumme Männlein mit dem wettergegerbten Gesicht schaute mit verhaltenem Wohlwollen in die himmelblauen Augen des Madels. Sabine drückte seine derbe, raue Hand und lächelte ihm zu. Daraufhin krächzte er: »Hübsch bist, das ist net gelogen. Aber ein sauberes Gesichterl macht noch keine Bäuerin.«

»Ich bin keine Bäuerin, ich arbeite in Berchtesgaden im Kindergarten«, stellte Sabine richtig.

Der Alte lachte heiser und hustete dann noch ein paar Mal, bevor er erwiderte: »Was net ist, kann ja noch werden. Wozu sind wir schließlich alle hier, ha?«

»Sei still, Hias, du redest nur einen Schmarren daher«, tuschte Resi den Altknecht nieder, doch der ließ sich nicht einschüchtern.

»Ich sag, was ich denk. Und von dir lass ich mir gewiss net den Mund verbieten, du Widerwurzeln!«

Resi wollte zu einer heftigen Erwiderung ansetzen, doch Markus gebot ihr mit einem strengen Blick Schweigen. Hochwürden Kleinmann stellte Sabine nun den Großknecht vom Gruber-Hof vor.

Das Madel blickte scheu in das gut geschnittene Gesicht mit den klugen grauen Augen. Markus war ihr auf Anhieb sympathisch. Sein Händedruck war entschlossen, aber nicht zu fest. Und als er ihr ein wenig zulächelte, fing ihr Herz unvernünftig schnell zu klopfen an. Doch dann zog er seine Hand rasch zurück und mied ihren Blick, fast so, als wollte er nicht zu freundlich zu ihr sein. Gut gelitten war sie in Schlenz offenbar nicht, auch wenn Sabine nicht verstehen konnte, warum das so war.

Hochwürden setzte sich nun an den Couchtisch und öffnete den Umschlag, der das Testament enthielt. Gespannte Ruhe senkte sich über die gute Stube im Pfarrhaus. Für kurze Zeit hörte man nur das Ticken der Wanduhr.

Der Pastor entnahm dem Umschlag einen verschlossenen Brief, den er Sabine übergab. Dabei bat er sie: »Lesen Sie den später, nach der Testamentseröffnung. Der Josef Gruber wird Ihnen in diesem Brief alle Fragen beantworten, die Sie sich nun gewiss stellen werden.«

Sabine nahm den verschlossenen Umschlag, auf dem ihr Name stand, an sich und nickte zustimmend.

Hochwürden begann nun mit der Verlesung des Letzten Willens von Josef Gruber.

«Im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte setze ich als Haupterin Sabine Eder, wohnhaft in Markt Berchtesgaden, ein. Sie erhält den Hof mit allen Gebäuden, Inventar, Vieh und alles Land, das dazugehört. Außerdem meine Ersparnisse in Form von Goldmünzen, Briefmarken und Aktien. Dazu liegt eine gesonderte Aufstellung bei.»

Der Pastor machte eine kurze Pause, schaute wie erwartet in vier verblüffte Gesichter, und fuhr dann fort.

Resi Schmidt erbte ein stattliches Legat, ebenso der alte Hias.

Markus Fronleitner wurde von seinem seligen Brotherrn auf besondere Weise bedacht. Der Bauer hatte ihm zwei Kaltblutstuten hinterlassen, denn er wusste, dass der Großknecht der Einzige auf dem Hof war, der das Hobby des Bauern verstanden und seine Liebe zu den großen Arbeitspferden geteilt hatte. Zudem erhielt Markus noch eine schöne Summe Bargeld.

Nachdem Johannes Kleinmann das gesamte Testament verlesen hatte, herrschte noch eine Weile Schweigen. Während Markus sich mit einer Reaktion zurückhielt, maß Resi Sabine misstrauisch von der Seite. Dieser Blick versprach nichts Gutes. Der alte Hias erhob sich ein wenig schwerfällig, humpelte zu Sabine und drückte ihr herzlich die Hand.

»Na, siehst du, Madel, jetzt bist du eine Bäuerin«, merkte er mit einem launigen Augenzwinkern an.

»Frau Eder, wenn Sie Fragen haben, würde ich vorschlagen, dass Sie zunächst einmal in aller Ruhe den Brief des Verstorbenen lesen«, meinte der Geistliche nun. »Danach stehe ich Ihnen selbstverständlich jederzeit zur Verfügung.«

»Das ist sehr freundlich von Ihnen, Hochwürden«, erwiderte sie mit flacher Stimme. Das Herz klopfte ihr hoch

im Hals, und sie fragte sich die ganze Zeit, ob das nur ein Traum war. Sie hatte einen Bauernhof geerbt, von einem Mann, den sie nicht kannte? Das klang einfach nur unglaublich. Sabine konnte das nicht recht fassen. Sie wollte nun am liebsten allein sein, damit sie den Brief lesen konnte, der ihr angeblich alles erklären würde. Aber wie sollte man so etwas sagen? Das war doch unmöglich!

»Frau Eder, Sie wollen jetzt gewiss Ihre Ruhe, net wahr?« Markus schaute sie ernst an. »Ich schlage vor, Sie kommen mit uns heim. Der Hof gehört ja nun Ihnen. Sie können sich alles anschauen und ungestört den Brief vom Bauern lesen.«

»Ich finde, das klingt vernünftig«, sprang der Geistliche in die Breche, denn Sabine wusste nicht, was sie sagen sollte. Das alles erschien ihr so unwirklich.

»Ja, dann ... komm ich mit«, entschied das Madel zögerlich.

Sabine verabschiedete sich von Hochwürden und bedankte sich für sein Verständnis. Der Pastor begleitete sie noch zur Haustür, die anderen waren schon vorausgegangen.

»Ich kann mir denken, dass Sie dieses Testament völlig verwirrt hat«, merkte er verständnisvoll an. »Aber der Nebel wird sich lichten, wie man so schön sagt. Und wie ich den Josef selig gekannt habe, hat er sich durchaus was dabei gedacht.«

Das Madel nickte nur und lächelte ein wenig. Als Sabine dann in den kalten Wintertag trat, hörte sie Resi Schmidt giftig sagen: »Musstest du sie gleich einladen? Die kann doch ins Gasthaus ziehen, bis wir wissen, woran wir sind.«

Markus sagte dazu gar nichts, er schob Resi ins Auto und schaute Sabine betreten entgegen. Das Madel stieg wortlos ein. Sabine war aber froh, dass sie nicht neben Resi sitzen musste.

Die kurze Fahrt zum Gruber-Hof verlief in eisigem Schweigen. Die Hauserin starrte reglos aus dem Seitenfenster, während Hias mit seinen verbliebenen Zähnen ein Stück Kautabak bearbeitete. Die schmatzenden Geräusche, die dabei entstanden, waren alles, was im Innern des Autos zu hören war.

Sabine machte große Augen, als der Gruber-Hof in Sichtweite kam. Markus machte sie darauf aufmerksam und erläuterte auch, wie weit das Gruber-Land reichte, und wo der Besitz vom Nachbarn anfang. Das Madel hörte ihm aufmerksam zu, gerne hätte es noch die eine oder andere Frage gestellt, traute sich aber nicht. Der Großknecht war zwar freundlich zu ihr, doch die Atmosphäre im Wagen war frostig. Also nickte sie nur und schwieg.

Kaum hatte Markus auf dem Wirtschaftshof geparkt, war Resi auch schon im Haus verschwunden.

Hias hatte einige Schwierigkeiten beim Aussteigen, er spuckte etwas Kautabak aus und stichelte: »So schnell ist die Resi bei der Arbeit sonst net. Gewiss will sie die Erste sein, die die große Neuigkeit verbreitet.« Er zwinkerte Sabine zu, die ihm aus dem Auto geholfen hatte. »Lass dich nur net unterkriegen, Madel!«

Sie lächelte und versprach: »Ich will's versuchen.«

Markus begleitete Sabine ins Haus, während Hias zu seiner Kammer im Gesindehaus humpelte.

Der Großknecht führte das Madel durch die Diele zur guten Stube. Diese war gediegen mit Kirchholzmöbeln eingerichtet. Die vertäfelte Decke und die gemütliche Sitzecke gaben dem Zimmer etwas Heimeliges. Auf dem Fensterbrett blühten unter duftig weißen Gardinen rote Amaryllis. Der Blick auf die ferne Zugspitze war beeindruckend.

»Hier haben Sie Ihre Ruh und können den Brief lesen«, meinte Markus und wies auf das Sofa. »Setzen Sie sich nur. Ich sag der Resi, dass sie Ihnen ein zweites Frühstück bringt. Und wenn Sie was brauchen, rufen Sie! Ich sitz bloß eine Stube weiter im Arbeitszimmer des Bauern selig.«

»Danke.« Sabine blickte schüchtern zu Markus auf, der sie um gut einen Kopf überragte. »Wissen Sie denn, ich meine ...«

Er schien zu ahnen, was sie auf dem Herzen hatte. »Der Bauer selig hat mich net eingeweiht. Aber ich nehme an, er wird sich was gedacht haben bei seinem Testament.« Er nickte ihr knapp zu und ließ sie dann allein.

Sabine stand noch ein paar Minuten wie angewurzelt auf dem Fleck. Ganz allmählich verlangsamte sich ihr rasender Puls, und die Anspannung ließ ein wenig nach. Schön war es hier, gemütlich und angenehm. Sie konnte sich durchaus vorstellen, auf dem Hof daheim zu sein. Und es schien so, als hätte sie sogar ein Recht dazu. Aber konnte denn das wirklich stimmen?

Das Madel nahm den Brief aus seiner Handtasche und legte ihn auf den Couchtisch. Dann trat Sabine hinter das Fenster. Lange schaute sie hinaus, genoss den Blick auf die majestätische Bergwelt, lauschte auf die Geräusche im Haus und fragte sich, wie es wohl war, jeden Morgen hier aufzuwachen, solch ein Daheim zu haben.

Bei dieser Vorstellung blieb ihr gleich wieder der Atem weg. Denn das erschien ihr einfach zu vermessen.

Als jemand die Tür zur guten Stube aufstieß, schrak Sabine zusammen und fuhr herum. Ein junges Madel mit einem Tablett erschien. Die rot schimmernden Locken hatte es zusammengebunden, die gut gewachsene Figur steckte in Jeans und einem hellen Pulli. Das Madel stellte seine Last ab und maß Sabine dann neugierig.

»Grüß dich, ich bin die Elke«, sagte sie, ohne zu zögern.

»Sabine.« Sie drückte die Hand, die ihr geboten wurde. Elke lächelte ihr zu. »Du bist also die Sabine Eder.«